

6
Nitter
Wulfo von Adlerhorst,
genannt der
Bettelvogt und Teufelsritter.

Eine Nitter-, Räuber- und Gelftergefchichte aus den
erften Zeiten des heimlichen Gerichtes.



Zweiter Theil.

Burgbaufen,
Druck und Verlag von J. Euzenberger.



Das wilde Heer.

Wulfo sah weder einen Reistgen, noch einen Fußgänger, wohl aber die Spuren von Pferdehufen und mit dicken Nägeln beschlagenen Schuhen im Schnee. Er folgte diesen Spuren lange Zeit auf Kreuz- und Querwegen, als er plötzlich eine schmale weit hingestreckte Richtung vor sich hatte, und in der Ferne die verdächtigen Reiter und Fußgänger, die er von seinem Thurne aus gesehen hatte und die nun, wie es ihm vorkam, immer kleiner und kleiner wurden, und zuletzt gänzlich verschwanden, als wären sie Alle in die Erde versunken.

Dies war auch wirklich der Fall, wovon sich Wulfo überzeugte, als er an Ort und Stelle kam, und das Unbegreifliche wurde ihm bald klar. Er sah eine rings von Schnee umgebene, durch aufgenageltes Scheitholz verkleidete Fallthüre, an welcher alle Spuren aufhörten. Durch diese Fallthüre mußte also ein Weg in eine unterirdische Höhle führen und in diese hinab jene Schaar der Verdächtigen gezogen sein, welche kurz zuvor in den Boden zu versinken schienen.

Wulfo mußte sich damit begnügen, dieß zu wissen; mehr konnte er jetzt nicht thun. Er ritt seines Weges fort und kam nach etwa vierzig Schritten an die breite Rückseite einer Einsiedlerhütte, die auf zwei Seiten einer kleinen Anhöhe, an die sie sich vorne

lehnte, mit aufgeschichtetem kleinen Abfallholze reichlich versehen war.

Der Ritter schloß sein Visir, um nicht zufällig erkannt zu werden. Die Thüre der Klausel schien verschlossen; er sah und hörte Niemand; aber einem aus Lehm geformten kleinen Kamine entstieg dichter Rauch, ein Zeichen, daß im Innern auf einem Herde oder in einem Ofen Feuer brannte.

Nach einer kleinen Viertelstunde erblickte er eine schwarze Gestalt in einer Entfernung von etwa zweihundert Schritten, die plötzlich stehen blieb, gleichsam unschlüssig, was sie thun solle. Dem Ritter schien dieß verdächtig und als die Gestalt nun seitwärts in den dichteren Wald rannte, sprengte er ihr nach und erreichte sie bald.

„Gestrenger Herr Ritter!“ ächzte die schwarze Gestalt und fiel auf die Knie, „habet Erbarmen mit mir altem Klausner und schenket mir das Leben. Ich bin ein armer, unschuldiger Greis!“

„Wie kommst du denn auf den Gedanken, daß ich dich umbringen will?“

„Weil hier immer so viele Raubritter herumstreifen und ihr Unwesen treiben.“

„Allein?“

„Selten; sie haben gewöhnlich Spießgesellen bei sich.“

„Und du hast mich auch für einen Raubritter gehalten?“

„Freilich; in meiner Angst seh ich überall Feinde.“

„Gehört jene Klausel dort dein?“

„Ja, Herr Ritter!“

„Dein Name?“

„Anselm.“

Mit einem ängstlichen Blicke gewahrte dieser jetzt den hinter der Klausel aufsteigenden Rauch, welchen ein scharfer Wind in langen Streifen in die Nähe der Beiden wehte; dieß konnte leicht dem Ritter auf fallend scheinen. So war's auch.

„In deiner Klausel brennt ein lustiges Feuer, Anselm! Ist vielleicht eine Klausnerin d'rin, die das Feuer unterhält und deine Wirthschaft besorgt, frommer Vater?“

„Ihr beliebt zu scherzen, Herr Ritter! Ich habe ein tüchtiges Feuer angefacht, bevor ich die Klausel verließ, um im nächsten Dorfe bei meinen Wohlthättern um einige Nahrungsmittel zu bitten.“

„Hast du viel bekommen?“

„Die guten Leute wollen es mir selbst bringen.“

„Sind jene dort auch gute Leute, die dir etwas gebracht haben?“ fragte Wulfo, mit der Hand seitwärts in die Ferne weisend, wo zehn Reislüge trabten, die aus der Richtung kamen, in welcher die Klausel lag. —

Anselm zuckte zusammen und schaute mit seinen kleinen, schwarzen, stehenden Augen nach den Reislügen. Wulfo beobachtete ihn genau.

„Um Gott, Herr Ritter! jene dort sind sicher keine guten Leute, sondern verdächtiges Volk. Ich rathe euch, in meine Klausel zu kommen, wo ich gerne meinen kleinen Vorrath mit euch theilen will, um euch zu laben.“

„Holla!“ dachte sich Wulfo, „ich will jetzt er-

fahren, ob dieser Klausner der nämliche Anselm ist, von dem mir der Müller erzählte," und erwiderte:

"Gerne würde ich euren freundlichen Antrag annehmen; allein es wird schon spät und ich habe noch einen weiten Weg vor mir."

"Vermuthlich auf eure Burg?"

"Nein; ich komme von dieser und will bei meinem Freunde zusprechen, bei dem Ritter Dietrich von Eichenberg."

"Bei dem Ritter Dietrich von Eichenberg? Nun das freut mich! Ich gelte viel bei ihm. Grüßt ihn doch vielmals von mir!"

"Gewiß!"

"Kommt ihr auf dem Rückwege wieder des Weges?"

"Ja."

"O! dann seht so gut, ihn zu fragen, ob der Berthold noch lebt und dessen Weib."

"Wer ist denn dieser Berthold?" fragte Wulfo anscheinend unbefangen, während sich sein Herz krampfte, da er einem Geheimnisse auf der Spur war. Ein Glück für ihn war das geschlossene Wiste, sonst hätten ihn die Züge seines Gesichtes verrathen.

"Wer er ist?" antwortete Anselm, sichtbar verlegen, ob er einen nähern Aufschluß geben solle oder nicht. Dann fuhr er fort:

"So viel ich mich erinnere, war's ein Ritter aus der Nachbarschaft."

"Richtig! Jetzt fällt's mir ein. Dieser Berthold ist, wie mir Dietrich bei meinem letzten Besuche erzählte, der Vater des armfeligen und hochmüthigen Bettelvogtes vom Fledermausthurme, dem ich sein Fell

mit meinem Schwerte gerben werde, sobald er mir in den Wurf kommt."

"Ja, ja, der ist's, der ist's!" rief Anselm freudig aus; "Ihr braucht euch nicht darum zu bemühen, Ritter Dietrich hat schon den Befehl ertheilt, ihm das Lebenslicht auszublafen. Jetzt darf ich euch schon gestehen, daß die Reisigen, die ihr so eben sahet, auf ihn lauern."

"Wenn sie ihn nur erwischen, damit er keinen Versuch machen kann, seine Eltern zu befreien. Wenn ihm dieß gelänge, könnte es für meinen lieben Freund Dietrich böse Folgen haben."

"O! darüber seid unbesorgt! Die größte Macht könnte sie nicht befreien; denn bevor die Burg erobert wäre, würde Dietrich Beide umbringen."

Ein Schauer des Schreckens rieselte durch Wulfo's Leib. —

"Zu einer Befreiung ist nicht immer Gewalt nöthig; Eist hilft auch."

"Unmöglich!"

"Warum?"

"Sie sind zu sicher verwahrt."

"Das sagte mir Dietrich auch. Berthold liegt —"

"Im Thurme rechts, vom Thore aus, und sein Weib im Thurme links und Keines weiß etwas von dem Andern. Von jedem dieser Thürme führt ein unterirdischer Gang zu einer von seinen andern vier Burgen, und so kann er auch seine Gefangenen in entfernte Kerker schleppen, ohne daß er sie in die freie Luft zu bringen braucht."

"Nun, mein Freund Dietrich ist ein kluger Mann, und wird schon wissen, was er zu thun hat. An

gutem Rathe hab ich es nicht fehlen lassen. Und nun lebt wohl, Anselm!"

"Lebt wohl, Herr Ritter! Vergesset meinen Gruss und meine Bitte wegen der Frage nicht und bringt mir Antwort, wenn ihr wieder vorbei kommt. Ihr kommt doch ganz gewiß?"

"Verlaßt euch darauf! Ein Mann, ein Wort."

Wulfo sprengte davon, hoch erfreut, den Aufenthalt seiner lieben Eltern durch einen so seltsamen Zufall, oder vielmehr durch die unerforschlichen Wege der Vorsehung erfahren zu haben, die oft ein Verbrechen an das Licht des Tages zieht, das der Verbrecher mit ewiger Nacht bedeckt zu haben wähnt.

Der Ritter dachte an gar nichts Anderes mehr als an alle möglichen Mittel zur Befreiung seiner Eltern; aber er fand keines, das ihm irgend eine Hoffnung des Gelingens gab. Er vertiefte sich so sehr in seine Gedanken, daß er nicht bemerkte, wie weit er von dem rechten Wege zur Heimkehr abgewichen und wie dunkel es schon ringsumher wurde. Nur das Schneelicht schützte ihn noch vor einem Zusammenstoße mit einem Baume.

Er war noch nicht weit gekommen, als er von einer kleinen Anhöhe herüber verschiedene Stimmen vernahm und heftig gesprochene Worte. Aus Vor-sicht hielt er sein Ross an und machte seine Armbrust schussfertig; dann ritt er möglichst leise auf halbe Rosseslänge um die Ecke. Nun erblickte er in einer Entfernung von etwa 40 Schritten, als eben der Mond durch das Gewölke brach, vier Reisige, mit ihren Rücken ihm zugewendet und auf dem vorragenden Aste einer großen Eiche einen Mann, der einen Strick an dem Aste befestigte, dessen unteres Ende ein

Anderer um den Hals eines auf dem Boden liegenden Mannes zu einer Schlinge wand, der ein schwarzes Gewand mit einer schwarzen Capuze trug.

Als er damit fertig war, schaute er zu dem Manne auf dem Aste empor und rief ihm zu:

"So! Jetzt zieh immerhin an in des Teufels Namen!"

"Gleich! Gebt Acht, wie er zappeln wird!"

Er setzte sich rittlings auf den Ast, mit seiner linken Seite gegen die Reisigen gewendet, und wollte sich eben bücken, um den Strick zu fassen, als man das Knacken der Armbrust hörte und der mitten in's Herz Getroffene kopfüber tott herunterstürzte, dicht neben das zum Tode bestimmte Opfer.

Im ersten Augenblicke waren die Reisigen wie vom Schrecken gelähmt und bevor sie sich besinnen konnten, hatte Wulfo schon dem Einen den Kopf bis auf die Schulter gespalten, dem Zweiten das Schwert durch den Leib gestossen, und, während die andern Zwei davon sprengten, dem Mordgehilfen, der die Schlinge um den Hals des Unglücklichen geworfen hatte, die Hand abgehauen, als er sie eben mit einem Dolche ausstreckte, um in die Brust desselben ihn zu stoßen. Mit einem durchdringenden Schrei wälzte er sich in seinem Blute, mit welchem nach wenigen Minuten sein Leben ausströmte.

Inzwischen war Wulfo abgestiegen und hatte dem geretteten Manne mit seinem Dolche den Strick entzwei geschnitten, mit welchem ihm die Hände auf dem Rücken gebunden waren.

"Ich danke euch für meine Rettung aus der Gewalt dieser Räuber, edler Ritter Wulfo von Adlershorst!" sprach der Mann, welcher sich vom Boden

erhob, mit dumpfer Stimme, denn er zog die schwarze Capuze bis über den Mund herab.

„Ihr kennet mich?“ fragte Wulfo erstaunt.

„Ja. Zunächst hat euch dieser arabische Hengst verrathen, den euch Kaiser Friedrich in Italien einst schenkte.“

„Auch dieß wißet ihr?“

„Sehr gut. Ich weiß auch, daß nur ihr solche Liebe führen könnet.“

„Wie wollet ihr dieß mit Gewißheit sagen, ohne es selbst gesehen zu haben?“

„Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen.“

„Wo?“

„In Italien, und insbesondere in der Schlacht bei Legniano, aus der ich fünf Wunden trug.“

„Ihr seid Ritter?“

„Ja.“

„Euer Name?“

„Meinen Namen darf ich euch nicht nennen, denn ich bin Freigraf des heimlichen Gerichtes.“

„Ah! In diesem Falle glaub' ich euch aufs Wort.“

„Ohne euern Beistand hätt ich durch die Hände der Räuber, die nicht lange mehr ihr Unwesen treiben sollen, einen gewaltsamen und schmachvollen Tod nehmen müssen. Vielleicht bietet sich eine Gelegenheit, euch meine volle Dankbarkeit beweisen zu können. Wendet euch getrost an mich, so oft ihr meiner bedürft.“

„Wie kann ich dieß, da ich euern Namen nicht weiß?“

„In einem solchen Falle steckt am Tage eine schwarze Fahne auf euern Thurm, und in der Nacht eine Laterne, und längstens sechs Stunden später wird ein Wissender in schwarzem Gewande vor dem Thore des Thurmes stehen, der euch zu mir führen soll. Folget ihm unbedenklich! Und nun gehabt euch wohl!“

„Bedürftet ihr nicht meines Geleites?“

„Nein; jetzt, in dieser Stunde, nicht mehr.“

„Wenn euch aber lauende Räuber wieder überfallen?“

„Dann würden die Bäume zu meinem Schutze lebendig werden. Ich halte Wort; hier meine Hand.“

Beide drückten sich die Hand und schieden.

Eine halbe Stunde verging und noch immer fand der Ritter keinen betretenen Weg; der ganze Wald schien ihm verzaubert. Und wieder verbarg sich der Mond hinter den Wolken; ein fernes, unheimliches Pfeifen und Heulen ließ sich hoch ober ihm in den Lüften vernehmen. Dem tapfern Ritter bangte nicht, aber sein edles Ross, daß sonst nichts scheute, schnob hastig, fluchte, zitterte, blieb stehen und ließ sich nicht vorwärts bringen.

„Was fehlt dir, Ali?“ sagte der Ritter, „was fährst du Fremdes, daß du so erschrickst?“

Indem erhob sich vor dem Rosse ein jammervolles Achzen.

„Was giebt's da?“ fragte Wulfo.

„Ich bitte euch um Gottes Barmherzigkeit willen!“ erkündete eine weibliche Stimme, die aus der Kehle eines alten Weibes zu kommen schien, „Helfet mir, Ritter Wulfo, sonst bin ich ohne Rettung verloren.“

Der Ritter war höchlich verwundert, schon wieder und zwar im Dunkeln, gekannt zu sein, ohne zu wissen, von wem.

„Wer bist du denn?“

„Eine unglückliche alte Frau, die euch herzlich liebt!“

Wulfo mußte laut lachen über diese unvermuthete Erorberung.

„Liebst du mich schon lange?“

„O! sehr lange schon! Und auch ihr werdet mich lieben, innig lieben, noch bevor der Tag anbricht.“

„Wenn du mich liebst, Alte! und auf meine Gegentliebe hoffest, so scheue den Tag!“

„Trevelt nicht, Wulfo! Rettet mich! Hört ihr! Hört ihr? Helfet! helfet! Sie kommen!“

Das Getöse in der Luft wurde immer furchtbarer und kam immer näher.

„So sag an, Alte! was soll ich thun?“

„Steigt schnell ab, Herr Ritter! und schneidet mit dem Dolche drei Kreuze in den Baumrumpf, auf dem ich sitze!“

„Gerne, wenn dir damit geholfen ist,“ erwiderte der Ritter und that, was sie verlangte.

„Heilige Jungfrau, jetzt bin ich gerettet und bald erlöset!“ rief sie aus, bekreuzte sich dreimal und setzte sich wieder, wie zuvor.

Der höllische Lärm tobte nun so nahe, daß schon die Wipfel der Bäume krachten.

„Fasset euer Schwert an der Klinge, Ritter!“ mahnte die Alte, „und streckt das Kreuz seines Grif-

fes über euer Haupt empor, sonst werdet ihr von den Teufeln in Stücke gerissen, die auf mich Jagd machen!“

Wulfo befolgte diesen Rath und als das wilde Heer einen Augenblick verweilte, um sich auf die Alte, als gehoffte Beute, herabzustürzen, hebte es zusammen bei dem Anblicke des Kreuzes, als des heiligen Zeichens der Erlösung, wie vom Donner erschmetert und stürmte wie ein wirbelgepeitschter Knäuel gräßlicher Ungeheuer rasend vorüber.

„Jetzt ist Alles überstanden!“ sagte die Alte.

„Es thut mir doch leid,“ erwiderte der Ritter, „daß ich nicht mit meiner Armbrust einen solchen Hölenvogel herabgeschossen habe.“

„Es wäre euer letzter Schuß gewesen, lieber Wulfo!“

„Dein Herz läuft schneller,“ sagte der Ritter lachend, „als deine Füße; wärest du wohl nicht müßig da sitzen geblieben, um auf das wilde Heer zu warten.“

„Das war meine Bestimmung. Das Nähere werde ich euch in den nächsten zwei Stunden erzählen.“

„So lange kann ich nicht mehr bei dir verweilen, ich wäre schon früher heimgekehrt, aber vergebens suche ich den rechten Weg.“

„Reitet nur zwischen diesen beiden Bäumen hindurch und in weniger als einer Viertelstunde werdet ihr am Ziele sein!“

„Ich danke dir, Alte! Indem du mir den rechten Weg weist, hast du mich für meinen kleinen Dienst, den ich dir geleistet habe, reichlich bezahlt.“

„O! die rechte Bezahlung bring ich euch selbst in euer Schlafgemach.“

„Wann?“

„Wie gesagt, längstens in zwei Stunden.“

„So spät wird mein Thor nicht mehr geöffnet.“

„Ist auch gar nicht nöthig!“ sagte die Alte tichernd.

„Du kannst also fliegen?“

„Es sieht so aus.“

„Das soll mich freuen, Alte! ich erwarte dich. Auf Wiedersehen!“

Lachend ritt er auf dem bezeichneten Wege davon; die Alte rief ihm nach: „Gehabt euch wohl, Ritter Wulfo!“ —

Dieser saß im Thurne schweigend und nachsinnend bei seinem kargen Nachmahle, und Zeit wartete vergebens auf Mittheilungen.

„Mit Gung, Herr Ritter! wie ging's euch?“ fragte er endlich.

„Gut!“ antwortete Wulfo. Mehr sprach er nicht. Bald darauf ließ er sich von Zeit bis an die Schwelle seines Schlafgemaches begleiten; hier kehrte er sich um, und sprach:

„Wenn ein verrücktes altes Weib Einlaß begehrt, so sag ihr in meinem Namen, daß sie morgen am hellen Tage kommen sollte.“

Und hiemit trat er in sein Gemach und verriegelte die Thüre. Dann firechte er sich im Hauskleide auf sein Lager hin, und entschlummerte bald.

Zeit schüttelte den Kopf und zerbrach sich nebst seinem Weibe Judith vergebens den Kopf darüber, wer denn diese Alte sei.

Ein nächtlicher Besuch.

„Wulfo, erwache!“ rief um Mitternacht eine Stimme.

Der Ritter fuhr empor und erblickte, nur einen Schritt von seinem Lager entfernt, eine hohe stattliche, ritterliche Dame von 36 bis 38 Jahren, von sanftem Lichte umflossen.

„Wer bist du, und was willst du?“ fragte er ganz erstaunt.

„Ich bin die Alte, welche du im Walde gerettet hast, deine Urgroßmutter Thella von Adlerhorst, und habe, wie du siehst, Wort gehalten, zu dir zu kommen, um dir meine Dankbarkeit zu beweisen.“

„Bist du ein seliger Geist?“

„Ja, durch dich. Höre, was ich dir erzähle. Mein Gemahl war Ulrich von Adlerhorst, ein tapferer Ritter, den ich mit grundloser Eifersucht quälte. Eines Tages legten Räuber einen Bauernhof in Asche, dessen wackeren Besitzer ich seine inständige Bitte um Unterstützung hartherzig versagte, so wohlthätig ich auch in allen andern Fällen war, und zwar bloß deswegen, weil ich fälschlich vermuthete, daß die schöne Tochter des Unglücklichen die heimliche Geliebte meines Gemahles sei. Zu spät erfuhr ich meinen Irrthum, denn ich dann oft bereute. Mein Gemahl starb bald darauf, vielleicht vor Kummer, den ich ihm durch meine Leidenschaft bereitet hatte, mit Hinterlassung eines achtzehnjährigen Sohnes. Ich begann zu kränkeln und folgte dem Vorausgegangenen nach Jahresfrist auch in das Grab, in einem Alter von 38 Jahren.“

„Ich wurde zur Strafe meines ungerechten Argwohnes und meines harten Herzens verurtheilt, so lange auf Erden zu wandeln, preisgegeben allmächtlich dem qualvollen Anblicke des wilden Heeres, das immer eine ganze Stunde hindurch mit allen seinen höllischen Schreien, mich umwirbelte, wenn ich nicht zufällig an ein Kreuz oder an eine heilige Stätte mich klammern konnte, bis ein Nachfolger meines Gemahles in einem solchen Augenblicke mein Retter werden würde, ohne es selbst zu wissen. Du bist mein Retter geworden, indem du die drei Kreuze in den Baumrumpf schnittest, auf dem ich saß.

„Ich bin nun ein seliger Geist und werde nur noch so lange auf Erden wandeln, bis ich Zeugin deiner glücklichen Vermählung sein werde, damit der alte Stamm der edelmuthigen und tapfern Ritter von Adlerhorst nicht aussterbe. Bis dahin darfst du mich dreimal um Beistand anrufen; thu dieß nur, wenn der dringendste Fall eintritt. In welchem du dir nicht mehr selbst helfen kannst. Zum letzten Male vor meinem Aufzuge in die himmlischen Wohnungen, werde ich, nur dir und deiner Braut sichtbar, an jenem Morgen erscheinen, an welchem du in der Schlosskapelle der Burg Adlerhorst feierlichst wirst getraut werden.“ —

„Da wirst du wohl zu spät kommen, liebe Urgroßmutter!“ dachte sich Wulfo, wagte aber nicht, sie in sein Heiratsgeheimniß einzuweihen, aus Furcht ihrer Mißbilligung.

„Und nun folge mir lieber Wulfo!“ fuhr die Erscheinung fort, „deinen Lohn für meine Rettung und Erlösung zu empfangen. Das Licht, welches mich umgibt in Anfangsstrahlen der künftigen himmlischen Verklärung, welcher ich dann ewig ungetrennt mit meinem seligen versöhnten Ulrich leben werde,

wird dir auf unserem Gange leuchten, ohne von Jemand bemerkt zu werden.“

Sie führte Wulfo über eine Treppe hinab in die weiten finstern Räume, die unter den Ruinen der zerstörten Burg Adlerhorst lagen, und in dieser Tiefe mit dem übrig gebliebenen Fledermausthürme noch in Verbindung standen, an den jetzt leeren Weintellern vorüber, in einen langen geheimen Gang. Hier blieb sie stehen, und sagte zu Wulfo:

„Am fernen Ende dieses Ganges befindet sich eine, nur aus einfachen Steinen erbaute Mauer, hinter welcher der größte Raub an Gold und Silber liegt, wie ihn der Raubritter Dietrich von Eichenberg nach der Zerstörung von Adlerhorst zur Aufbewahrung fortzuschleppen ließ. Diese Mauer steht auf Dietrichs Grundgebiet und ist nur eine kurze Strecke von seiner Burg entfernt. Dessen diese Mauer vorsichtig, um kein hörbares Geräusch zu machen, mit Beißes Beistand und bring Alles fort, was du darin findest, denn alles ist dein rechtmäßiges Eigenthum. Verschließ dann die gemachte Oeffnung wieder, die du vielleicht noch benützen kannst, wenn du einmal jene Räuberburg überfallen willst!“

„Gute Urgroßmutter, ich danke dir; du endest meine Dürftigkeit!“

„Das ist noch nicht Alles, Wulfo! Folge meinen Schritten!“

Sie führte ihn wieder in sein Schlafgemach zurück und sprach:

„Dieses große Wandgemälde, deinem Lager gegenüber, ist das Bildniß des Stiffers deines Stammes, Wigbert von Adlerhorst und verdeckt die Thüre, welche in ein verborgenes Gewölbe führt, worin goldene und

silberne vollständige Rüstungen, Kleinodien von unermesslichem Werthe und ungeheure Schätze an Gold- und Silbermünzen aufgespeichert liegen. Dieser Schatz wurde aufgeschäuft aus der Wittgast und den vielen Erbschaften seiner Gemahlin, welche die einzige Tochter des vornehmsten und reichsten Herzogs in Schweden war. Beide starben schnell weg, ohne ihrem Nachfolger diesen Schatz entziehen zu können oder zu wollen. Auch er ist kein Eigenthum; gebrauchte ihn weise und vorzüglich zur prachtvollen Wiederaufbauung deiner Burg, nebst einer großen reichen Hauskapelle, die mit deiner Vermählung eingeweiht werden soll. Sei auch immer wohlthätig gegen die Armen und vergiß nie im dankbaren Gebete deiner dich herzlich liebenden Urgroßmutter, die niemals aufhören wird, in jeglicher Gefahr dir liebevoll schützend zur Seite zu stehen!"

Mit diesen Worten verschwand sie und Wulfo war wieder von finsterner Nacht umgeben. Es war ihm unmöglich, den Tag zu erwarten, um sich zu überzeugen, ob Alles Wahrheit sei, oder nur ein Traum. Er machte Licht, trat in das Gewölbe und der Schatz lag vor seinen Augen, wie er ihn kurz zuvor gesehen hatte. Die Musterung der verschiednen Bestandtheile desselben machte ihm viel Vergnügen. Eine vollständige goldene Rüstung sammt dem Helme war seinem Leibe ganz anpassend. Angestrichen mit dieser stand er in seinem Schlafgemache, als in den ersten Morgenstunden Zeit eintrat, seiner Befehle gewärtig.

Bei dem Anblicke des Ritters blieb er sprachlos stehen, und als in jener schweigend in das Schatzgewölbe führte, rief er vor Erstaunen seinen Mund so weit auf, daß er ihn beinahe nicht mehr zuge-

bracht hätte. Seine ersten Worte waren: „Wein, Wein, Wein genug!“

Wulfo erzählte ihm nun seine Abenteuer in der vorigen Nacht, und die Erscheinung seiner Urgroßmutter.

„Mit Gunst, Herr Ritter! darf ich diese freudige Botschaft nicht auch meiner Judith bringen?“

„Thu es! nur soll sie schweigen.“

„Seid unbesorgt, Herr Ritter! Es ist ja kein Mensch da, dem sie es sagen könnte.“

„Ich reite jetzt nach Worms,“ fuhr Wulfo fort, „um alles Nöthige zum schnellen Wiederaufbau meiner Burg zu besorgen.“

„Vergesst ja nicht, auch ein Duzend Stückfässer Wein zu bestellen, Herr Ritter! damit er abliegen kann, bis ihr in der neuen Burg zahlreiche Gäste empfanget.“

„Vom besten Gewächse, Weill! Inzwischen kauf mir einen tüchtigen Müllereisel, damit ich in meiner Hochzeit nicht aufgehalten bin, wenn ich zurückkomme.“

„Also noch immer —“

„Ja wohl!“

Wulfo ließ sich seine gewöhnliche Rüstung anlegen, und einen langen Beutel mit Gold zwischen Sitz und Sattelnopf befestigen und mit seinem Mantel bedecken. Dem Weill gab er eine Hand voll Goldstücke, um den Müllereisel, Kühe, Schweine, Hühner und nach der Einsicht seines Weibes alle andern Bedürfnisse herbeizuschaffen; und in der That fehlte es in der Burg an gar an Vielem. Wer bedenkt, wie das ferordentlich wohlfeil damals Alles gewesen, weil das Gold im höchsten Werthe stand, wird einsehen, daß

mit geringen Ausgaben erstaunlich viel angekauft werden konnte.

Bald darauf ritten Beide fort, auf verschiedenen Wegen und als Wulfo nach einigen Tagen mit der Nachricht heimkehrte, daß der Burgbau in vierzehn Tagen beginnen und schon in acht Tagen eine Ladung von zehn großen Fässern des besten Weines eintreffen werde, fand er schon alle leeren Schränke und Truhen angefüllt, und mit Jubelgeschrei kredenzte ihm Weit einen Humpen köstlichen, alten Nierensteiners, wovon er vorsorglich ein zweieimeriges Fäßlein von dem Kellermeister eines benachbarten fürstlichen Klosters gegen gute Bezahlung eingehandelt hatte.

Wulfo leerte behaglich drei Becher auf das himmlische Heil seiner Urgroßmutter, auf das Wiedersehen seiner guten Eltern und auf das Wohl seiner geliebten Edeltraud.

Der Gang zur Trauung.

Weit und Judith schnitten gar traurige Gesichter, und die hellen Thränen standen in ihren Augen, als Ritter Wulfo an dem zur Trauung mit Edeltraud bestimmten Tage, schon am frühesten Morgen, als wie ein schmucker Müllerbursche gekleidet, zum Thurmhore wohlgenuth hinausging. Unter seinem Wamse trug er einen mit Gold gefüllten ledernen Gürtel; in seiner Tasche einen prachtvollen Amethystring und andere sehr werthvolle Sachen, um damit nach der Trauung die Aebtissin, den Priester und andere dabei wirkende Personen mit Geschenken zu erfreuen, im Falle sich etwas Unerwartetes ereignen sollte, wodurch die Ausführung des mit Weit früher verabredeten Planes überflüssig werden könnte.

Hinter dem Ritter ging Weit, mit dem Zügel des Müllerefels in der linken Hand, von dessen Rücken auf jeder Seite ein großer Korb herabhing, mit vollen Weinsflaschen, Speisen, Backwerk und allerlei für den Haushalt eines Müllers nützlichen Dingen angefüllt. Am Fuße der Anhöhe, auf welcher der Fledermausthurm mit den Ruinen von Adlerhorst sich erhob, nahm Wulfo dem Weit die Zügel des Müllerefels ab, trug ihm noch einmal auf, am nächsten Tage mit der vorgeblichen Botschaft des Ritter Günther in die Räubermühle zu kommen und ging dann allein seinem Glücke entgegen.

Kein Hinderniß hemmte seine eiligen Schritte und er gelangte in den kurzen Hohlweg, an dessen Ende jene alte Mauer stand, hinter welcher er vor acht Tagen seine geliebte Edeltraud zuerst beobachtet hatte.

„Gottlob, daß ihr da seid, Wulfo!“ rief ihm von Weitem der Müller zu, der heute gerade auf demselben Plage dem Wulfo seinen Gruss ausdrückte, auf welchem dieser von Edeltraud bewillkommt zu werden gehofft hatte. „Und was für einen statlichen Müllerefel ihr mitbringt! Das ist ein kräftiges Thier!“

„Ich schenk's euch,“ erwiderte Wulfo, „und was in den beiden Körben sich befindet, müßt ihr alle Drei miteinander theilen.“

„Schon recht! Tausend Dank dafür! Aber jetzt dürft ihr nicht länger säumen. Im Kloster drüben wartet schon Alles auf die Brautleute; ich habe mit der Frau Aebtissin Alles in Ordnung gebracht, und die meinen Sonntagsrock angezogen, wie ihr seht. Die hochwürdige Frau ließ sogar meine Alte auf einer Tragbahre in die Klosterkirche bringen, damit sie die Trauung sehen kann. Damit indessen meine Mühle

nicht unbewacht bleibe, stecken schon zwei Knechte des Klosterschirmvogtes darin."

„Gehen wir! Die liebe Edeltraud wird sich wohl noch schmücken, weil sie sich noch nicht sehen läßt?"

„Ei, ihr seid ein loser Schalk, Wulfo! und verschweigt mir, daß die Jungfrau sich versteckt hat."

„Versteckt?" fragte dieser verwundert.

„Ja doch! Ein Paar Vater Unser vor mir verließ sie die Mühle und sagte, daß sie euch entgegengehen wolle, und zwar auf der Anhöhe der rechten Seite des Hohlweges, um euch ungesehen in den Rücken zu kommen."

„Ich habe sie nicht gesehen," erwiderte Wulfo.

„Nun, dann will sie euch necken, und wird bald kommen."

„Ich weiß nicht, was ich davon denken soll," erwiderte der Ritter; „wie leicht könnte —"

Indem erhob sich ein durchdringender Jammersehrei einer weiblichen Stimme. Wulfo griff entsezt nach seinem verborgenen Dolche; da hörte er Rosse traben und sah gleich darauf auf der Anhöhe fünf Reistge im laufenden Galoppe vorüberfliegen, deren Anführer Edeltraud vor sich auf dem Sattel hatte, mit seinem linken Arme sie umklammernd. Sie erblickte noch im Fluge Wulfo und ihren Pflegevater, wiederholte noch ihren herzerreißenden Hilfschrei und verschwand dann vor den Augen Beider in einem Vorsprunge des Waldes.

Der Alte raufte sich die Haare aus.

Mit unerwarteter Ruhe sagte Wulfo: „Mit meinem scharfen Schwerte und meinem schnellfüßigen Ali würde ich sie einholen; vernichten und meine

Edeltraud befreien. Das ist jetzt nicht möglich, aber es stehen mir andere Mittel zu Gebot, dieses Ziel zu erreichen und ich werde nicht säumen, davon Gebrauch zu machen. Beruhigt euch also, behaltet, was ich brachte, und überlasset es mir, euer Weib zu trösten; denn ich eile jetzt geraden Weges zur Abtissin!"

Mit dieser pslog Wulfo eine lange Unterredung, nannte ihr seinen Stand und Namen, und theilte ihr seinen Entschluß mit, den Kaiser Friedrich zu bitten, seine Edeltraud in den Ritterstand zu erheben. Mit sichtbarer Rührung hörte die hochwürdige Frau die Erzählung des Ritters an, und erwiderte am Schlusse derselben:

„Euer Schicksal geht mir tief zu Herzen, Ritter Wulfo! und gerne trag ich euch an, in eurer Angelegenheit bei dem Kaiser Friedrich eure Fürsprecherin zu werden, da ich eine nahe Verwandte desselben bin. Nach meiner Kenntniß von der Lage der Verhältnisse hab ich große Hoffnung eines glücklichen Erfolges, und deshalb halt ich es für besser, wenn ich den ersten Versuch mache. Was meint ihr, Ritter Wulfo?"

„Ich nehme euer großmüthiges Anerbieten mit dem innigsten Danke an, hochwürdige Frau!"

„Nehmet eine Frage nicht übel, die ich noch an euch zu stellen habe. Ihr seid, von schändlichen Raubrittern eurer ganzen Habe beraubt, ein armer Ritter, so arm, daß man euch den Bettelvogt nennt. Wenn nun der Kaiser eure Bitte erfüllt und ihr eure Edeltraud wieder findet und sie eure Gemahlin wird, in welche Burg werdet ihr sie führen? In euern Flebermauthurn?"

„In welche Burg? In die Burg Abterhorst."

„Sie liegt in Trümmern. Könnt ihr zaubern?"

„Nein; aber bauen. In wenigen Monaten wird Adlerhorst eine prächtige Burg Deutschlands sein.“

Die Äbtissin schüttelte den Kopf.

„Ihr zweifelt, hochwürdige Frau? Als Unterpfand meines Wortes empfanget hiemit diesen Amethystring! Betrachtet dieses kleine Geschenk als einen vorläufigen schwachen Beweis der Größe meines Dankes! Nehmet hier auch zwanzig Goldstücke zur Bestreitung der Kosten eurer Verwendung für mich, so wie zu beliebigen Geschenken für die zu meiner Trauung bestimmten Personen, auch für Arme, ganz nach eurem Gutdünken, und seid überzeugt, daß ich am Ziele meiner Wünsche euer Kloster reichlich bedenken werde.“

Nach kurzer Weigerung nahm die Äbtissin hoch erfreut und dankend diese Geschenke an.

„Was gedenket ihr zunächst zu thun, Ritter Wulfo?“ fragte sie.

„Meine Eltern befreien. Ich werde den Schirmvogt eures Klosters auffuchen und ihn bitten, mir einen von seinen Reissigen mit zwei gesattelten Rossen mitzugeben; mehr brauch ich nicht.“

„Der Schirmvogt ist zufällig hier mit 10 Reissigen; er kam zu eurer Trauung. Ihr findet ihn wohl in seinem Stalle. Gott segne euer Unternehmen! Ah! da fällt mir noch etwas Gutes ein! Nehmet dieses Gläschen, das einen aus den köstlichsten Kräutern bereiteten Saft enthält, Himmelstrank genannt. Schon einige Tropfen desselben befeelen Halb-todte zu neuem Leben.“

Wulfo steckte das Gläschen dankend in seine Brusttasche, nahm Abschied, tröstete noch die Müllerin, sprach mit dem Schirmvogte und ritt bald darauf mit

dem Reissigen, der noch ein gesattelltes Ross an der Hand führte, eilig von dannen, in der Richtung gegen die Räuberburg Eichenberg.

Ein Zwerg.

An der Ecke des rechten Flügels dieser Burg und mit ihr durch einen offenen, mit einer Brustwehre versehenen Gang verbunden, erhob sich ein mächtiger Thurm, von einem Söller umgürtet, auf welchem ein häßlicher Zwerg, der an der linken Hüfte einen Bund Schlüssel und in der rechten Hand einen Jagdspieß trug, singend um den Thurm herumging.

Wulfo gewährte ihn vom Walde aus, ließ den Reissigen mit den Rossen halten und schritt in's Freie hinaus, dem Thurme zu und hörte gerade noch die letzten zwei Zeilen eines von dem Zwerge gefreischten Liedes:

„Nichts Bessers kenn ich auf der Welt,

„Als einen großen Haufen Geld.“

Indem erblickte er Wulfo, von dem er noch un- gesehen zu sein wähnte, und schlüpfte behend auf die Rückseite des Thurmes, hinter welchem er bisweilen mit seinem Kürbiskopfe hervorluchte.

„Ah!“ dachte sich Wulfo, „also Geld ist sein Köder!“

Er näherte sich, immer zu Boden blickend, dem Thurme bis auf etwa zwanzig Schritte und setzte sich auf einen Stein in solcher Haltung, daß er mit dem linken Auge auf das Schlupfthörlein des Thurmes hinschielern konnte. Nun zog er eine Hand voll Goldstücke aus seiner Tasche und ließ sie, laut zählend, aus seiner rechten Hand in die linke klingen, und

wußte es so zu richten, daß er das nämliche Gold immer wieder aus seiner unerschöpflich scheinenden Tasche zog und wieder zählte.

Der Klang des Goldes wirkte auf den Zwerg mit unwiderstehlichem Zauber. Merglich drehte er seinen Kopf nach allen Seiten, ob nirgend Gefahr drohe, dann verschwand er vom Söller. Bald darauf ging das Schlupfthörlein leise auf und der Zwerg schlich auf den Zehen heraus mit geschwungenem Jagdspieß, um Wulfo von rückwärts zu ermorden und des Goldes zu berauben.

Dieser hatte Alles bemerkt, steckte das Gold einsprang plötzlich auf, schlug dem Zwerg den Jagdspieß aus der Hand, packte ihn mit eiserner Faust am Kragen, schwang in der rechten Hand seinen blitzen Dolch und sprach mit halbblauter Stimme:

„Kein Wort, oder du bist des Todes! Augenblicklich öffne den Kerker des Ritters Berthold von Adlerhorst!“

„Der Zwerg krümmte sich vergebens und zitterte am ganzen Körper.“

„Ich will thun, was ihr verlangt,“ murmelte er, „aber helfet mir dann zur Flucht, sonst läßt mich Dietrich lebendig verhungern!“

Er führte nun Wulfo durch unterirdische Gänge zu dem Kerker seines Vaters und öffnete ihn. Keine Feder schildert die Wonne, dieses Wiedersehens.

„Dietrich,“ sagte der Zwerg, „würde den Ritter Berthold schon lange umgebracht haben, wenn er nicht glaubte, ihn einst als Unterpfand für seine Freiheit und für sein Leben benützen zu können, im Falle er in eure Gefangenschaft gerathen würde.“

Der Zwerg wurde auf den Sattel vom Koffe des Reifigen geladen, auf der Hälfte des Weges abgeladen, und von Wulfo mit einem Zehrpennig von drei Goldstücken freigegeben, worüber der Besenkte in einen Jubelschrei ausbrach und im Gebüsch verschwand. Ein Jahr darauf war er Hofzwerg des Königs von Frankreich und ließ dem Ritter Wulfo durch einen Minnefänger seinen Gruß entbieten.

Vater und Sohn kamen glücklich im Fiebermausthurme an, wo der Reifige mit den Rossen wohl beschenkt wieder in sein Kloster entsendet wurde.

Das letzte Kleinod des Schatzes.

Bis tief in die Nacht hinein dauerten die Erzählungen der Erlebnisse von Vater und Sohn seit der Zeit ihrer Trennung. Aber Beide konnten nicht recht herzlich froh werden, weil dem Vater die Gattin, dem Sohne die Mutter, und ach! die ersuchte Edelmant fehlte. Von dieser hatte Wulfo seinem Vater noch nichts gesagt, aus Besorgniß vor dessen Einwirkungen; er wollte zuvor die von ihm ganz sicher erwartete Bewilligung seiner Bitte durch den Kaiser Friedrich erwarten. Aber aus der Erscheinung der Urgroßmutter machte er kein Geheimniß und berichtete auch den schon gefundenen und den noch nicht ganz gehobenen Schatz. Vater Berthold war sehr erfreut über diese günstige Wendung der Verhältnisse seines Hauses. Am andern Morgen rieth er, den noch am Ende des weiten Ganges liegenden Schatz zu holen und zu dem andern heraufzubringen, bevor er vielleicht von Dietrich bei Seite geschafft werden könnte.

Vater, Sohn, Beit und Jubith schritten sogleich an das Werk und schleppten auf Pferd und Karren

die noch vorhandenen Gegenstände an ihren neuen Bestimmungsort. Sie schickten sich eben an, das Letzte mitzunehmen und durchsuchten den Gang tiefer hinein, als sie ein schwaches Röcheln vernahmen. Wulfo ging mit der Laterne dem Wimmern und Stöhnen entgegen und kam an ein Lager von halb verfaultem Stroh, auf dem eine abgezehnte weibliche Gestalt lag. Berthold schaute über Wulfos linke Schulter und rief schmerzlich aus:

„Heiliger Gott, mein Weib!“

„Berthold!“ wimmerte die arme Gefangene, sank erschöpft zurück und schloß die Augen.

Wulfo rannte fort und holte das Fläschchen, aus dem er der Mutter einige Tropfen in den Mund flößte. Die Wirkung war wunderbar schnell und die Ohnmächtige fühlte sich in einer halben Stunde wieder so kräftig, daß sie auf einer Tragbahre vorsichtig an das Licht des Tages und in ein Bett gebracht werden konnte. Aber erst am andern Tage war sie im Stande, ihre ausgestandenen Leiden im Zusammenhange erzählen zu können. Dietrich hatte sie aus Bosheit neben diese Schätze gebracht, damit der Anblick derselben, bei einer brennenden schwach leuchtenden Talglampe, stündlich an ihre traurige Lage sie erinnern, und ihr Leben verbittern möge.

Vater und Sohn schwuren dem teuflischen Dietrich blutige Rache. Weit mauerte wieder die abgebrochene Scheidewand im unterirdischen Gange. Alle freuten sich und dankten Gott, daß die Burgfrau wieder gefunden war, dieses letzte Kleinod des Schatzes. Durch gute Speisen und trefflichen Wein gewannen Vater und Mutter bald ihre frühere Gesundheit wieder. Aber auch der vertraute Wulfo das Geheimniß seines Herzens nicht, so sehr er sie auch liebte.

Ein Riese.

Die Grundmauern der Burg Ablerhorst standen noch unverfehrt, um so leichter und rascher ging der Wiederaufbau vor sich, der nun bald seiner Vollendung entgegen sah.

Wulfo überließ die Oberaufsicht seinem Vater, unter dem Vorwande, daß er dies besser verstehe, während er es vorziehe, sich mit der Jagd zu beschäftigen. Diese war jedoch für ihn nur Nebensache, und ebenfalls nur ein Vorwand, um Gelegenheit zu finden, seine entführte Edeltraud aufzusuchen. Bierzehn Tage waren verfloßen und alle seine Bemühungen vergebens gewesen. Tief betrübt rief er mitten in einer schauerlichen Wildniß seine Urgroßmutter um Beistand an. Sie erschien.

„Guter Geist!“ redete sie Wulfo an, „lebt meine Edeltraud noch und wo kann ich sie finden?“

Die Urgroßmutter schaute ihn mit einem verweifelnden Blick an und antwortete:

„Als ich dir das erste Mal erschien, hast du mir aus Mißtrauen deine Liebe zu dieser Jungfrau verschwiegen, in der Voraussicht, daß ich sie nicht billigen könne. Sie lebt noch und zwar ohne Gefahr für ihre Tugend und ihr Leben; aber glaube mir, du wirst auf dieser Erde die arme Edeltraud nie wieder sehen. Tröste dich!“

Sie verschwand.

„Ja, ich tröste mich,“ rief Wulfo aus, „weiß ich doch jetzt, daß sie noch ungefährdet lebt. Mein muß Edeltraud werden, weil ich sie liebe und ich will mein verpfändetes Wort halten, sollte ich auch zu

einem gemeinen Knechte herabsinken, denn meine Liebe und mein Wort sind mir heiliger, als alle Güter dieser Welt."

Mit neuer Beharrlichkeit setzte Wulfo seine Nachforschungen fort, aber eben so vergeblich.

Das plötzliche Verschwinden des Zwerges von der Burg Eichenberg hatte sogleich den Verdacht Dietrichs erregt, den der leere Kerker Bertholds um so mehr bestätigte. Wüthend rannte er in die unterirdische Kuche von Wulfos Mutter, um das Entweichen ihres Gatten durch Grausamkeiten an ihr zu rächen. Als er aber weder die Gefangene noch den Raub von der Burg Adlerhorst mehr sah, wohl aber noch die frischen Spuren der wiederhergestellten Scheidewand, wurde er ganz rasend. Er zweifelte gar nicht, daß der Raub wieder dahin gebracht worden sei, woher er kam und konnte sich jetzt erst erklären, durch welche Mittel der Neubau der Burg Adlerhorst, der ihm natürlich durch seine Späher bald bekannt wurde, entstand. Er hatte auch gar keine andere Meinung, als daß Wulfo dieß Alles vollbracht habe und schwur deshalb ihm und seinen Eltern den gräßlichsten Tod und das Zerstören des bereits halb vollendeten Baues.

Nach Allem was vorgefallen war, durfte er nicht mehr darauf hoffen, Wulfo zu dem beabsichtigten Turnier locken zu können, um ihn durch einen Hinterhalt oder durch Gift zu tödten.

Da hörte er von einem furchtbaren Riesen und zugleich Zauberer, welcher der Schrecken des fernen Nordens war. Er ließ ihn durch zwei Spießgesellen einladen, gegen ein Geschenk von tausend Goldstücken einen Ritter im Zweikampfe zu erlegen. Grocho, so hieß dieser Riese, willigte ein; bis zu seiner Ankunft

vergingen aber zwei Monate durch den weiten Weg der Hin- und Herreise. Inzwischen war der Bau der Burg nahezu vollendet worden, an deren Fuße, auf Wulfos Anrathen, auch eine stattliche Mühle sich erhob.

Von Dietrich freudig empfangen und von Allem unterrichtet, erschien bald der furchtbare Riese doppelt so groß, wie Wulfo, auf einem sich gewaltig bäumenden ungeheuren Kosse, dessen teuflisch leuchtende Augen seinen höllischen Ursprung verriethen und mit einer Lanze, so lang und dick, wie ein Baum, auf der Ebene, vor der Burg Adlerhorst, stieß dreimal in sein Horn und schrie mit einer gräßlichen Donnerstimme dem Wulfo zu, der auf den Söller des Thurmes trat:

"Komm herab und kämpfe mit mir, Bettelvogt von Adlerhorst, wenn du kein feiger Hund bist!"

Dies hörten die Eltern Wulfos, Welt, Jubith und alle Bauleute und entsetzten sich über einen solchen Gegner, den Wulfo wohl unmöglich besiegen konnte.

"Dieses Vergnügen kann ich dir gewähren, ich komme!" rief Wulfo hinunter und eilte in sein Gemach, wo er sich von Welt wappnen ließ.

Er nahm von seinen Eltern Abschied. „Rette die Ehre der deutschen Ritterschaft, lieber Wulfo!“ sagte Vater Berthold, mit männlicher Fassung ihn umarmend.

Im Burghofe, während Welt den Ali sattelte, trat Wulfo in die Waffenkammer und wählte sich die schwereste und stärkste Lanze. Auch hielt er es für rathsam, seine Urgroßmutter um ihren Beistand anzurufen. Sie erschien.

„Guter Geist!“ fragte er, „sag mir, ob dieser Riese ein Zauberer ist?“

„Ja, mein Urenkel! er steht mit dem Teufel im Bunde.“ Aber dieser kann ihm nicht helfen, wenn du im Ansprengen auf ihn, je nach deinem Vertrauen, einen Heiligen Gottes um Beistand anrufest. Kämpfere dich um nichts, was zu den beiden Seiten deines Gegners geschieht!“

Sie verschwand wieder.

Mit schallendem, höhnischem Gelächter empfing ihn der Riese.

„Oho!“ schrie er spöttelnd, „diesen Knaben will ich sammt der Maus, auf welcher er reitet, mit meiner Lanze wie eine Kröte aufspießen!“

Alle im Schlosse oben lagen auf den Knien und beteten für das Seelenheil des edlen Wulfo, den sie schon für verloren hielten.

In dem Augenblicke, da sie gegen einander sprengten und Grocho laut schrie: „Hilf, Teufel!“ sah Wulfo auf jeder Seite des Riesen einen ebenso großen Riesen, aber nur für ihn sichtbar, herankommen. Der Ritter merkte gleich die Zauberei, ließ sich aber nicht irre machen, rief laut: „Heilige Edeltraud steh mir bei!“ und traf seinen furchtbaren Gegner mit solcher Gewalt, daß ihm der Speer hinten durch den Rücken auf Armeslänge hinausragte. Er stürzte rückwärts mit furchtbarem Schläge zu Boden, ließ einen gräßlichen Fluch aus, und hauchte im schwarzen Blute schwimmend, seine verruchte Seele aus. —

Ein allgemeiner Jubel erscholl von der Burg herab; Alle eilten auf den Kampfplatz. Wulfo's Lanze wurde aus dem Leibe des Riesen gezogen, um

als Andenken an diesen wunderbaren Sieg in der künftigen neuen Burgkapelle aufbewahrt zu werden. Das unheimliche Ross des Getödteten erlosch mit Sturmeselle in den nahen Wald, und ward von Riesen wieder gesehen. Die Leiche dagegen wurde in eine ferne wilde Felsenschlucht geschleppt, und dort den reisenden Thieren der Wäldniß zum Fraße überlassen.

Von diesem glorreichen Tage an wurde der reiche Wulfo nicht mehr der Bettelvogt genannt, sondern in den meisten deutschen Gauen der Teufelsritter, weil er einen Riesen erlegt hatte, der mit dem Teufel im Bunde stand.

Die vorletzte Gefahr.

Wulfo besaß nun in Hülle und Fülle alle irdischen Glücksgüter, die den Reib der meisten Menschen erregen.

Alein er fühlte sich deshalb doch nicht glücklich, weil ihm seine Edeltraud fehlte, für deren Besitz er gerne Alles hingegen hätte. Sein Reichthum der machte ihn sogar noch betrübter bei dem Gedanken, welch ein schönes und freudenvolles Leben er jetzt der Geliebten bereiten könnte, wenn sie zur Trauung in seine Burg einzöge.

Das Herz eines wahrhaft Liebenden wird mitten unter den reichsten Schätzen nicht zufrieden sein, so lange sein höchster Wunsch nicht erfüllt ist: der Besitz der Geliebten.

Er hatte jetzt Mittel genug, den Aufenthalt der Geraubten erspähen zu lassen, und sparte sie auch nicht zu diesem Zwecke.

In seinem Solde standen viele Harfenspieler, die auf allerlei Burgen sich einfanden, um zu spielen und zu singen, und bei solchen Gelegenheiten von dem mit ihnen gerne plaudernden Burggesinde Nachricht über Edeltraud herauszulocken suchen mußten. Wer ihm Kunde von ihr zu bringen vermöge, dem war ein so großer Lohn versprochen, daß er seine übrige Lebenszeit in Ruhe zubringen konnte.

Als rechtschaffen bekannte Klausner, Jäger und Köhler in den Wäldern weit und breit, waren für ihn auf der Lauer, so auch alle befreundeten Ritter mit ihren Dienern, und viele Schirmvögte von nahen und engeren Klöstern.

Aber alle Versuche blieben erfolglos, und den Bemühungen Wulfo's ging es um kein Haar besser, obgleich er täglich nach allen möglichen Richtungen hin streifte.

Eines Abends, da die Sonne bereits zu scheiden begann, kehrte Wulfo, von der Burg eines Freundes heimkehrend, auf seinem gewöhnlichen Lieblingswege zurück, der zwischen einem Bergrücken und einem verwilderten hochstämmigen Urwalde fortlief.

Fast in der Mitte dieses Weges befand sich eine Felsenhöhle im Bergrücken, dem Anscheine nach nicht größer, als daß ein Mensch zum Schutze gegen einen heftigen Regen untergehen konnte, und gegenüber, auf der Waldseite, ein großes, hölzernes Kreuz, von wilden Weinreben so überwachsen, daß man von einem geschnitzten Christus nur eine von grünem Moose und grauem Baumbast geflochtene kleine Krone, den Obertheil des Antlitzes und jenen der Fußspitzen sehen konnte.

Bei diesem Kreuze angekommen, pflegte Wulfo

immer seine Andacht zu verrichten, und Gott um Beistand zur Auffindung Edeltrauds zu bitten.

Als er an diesem Abende nur noch etwa hundert Schritte vom Kreuze entfernt war, trat ein Landmädchen aus dem dichten Walde, das bei seinem Anblicke furchtsam wieder umkehren wollte.

„Fürchte dich nicht, Jungfrau,“ sagte er, „ich bin kein Raubritter! Was hast du denn in diesem Weidenkörbchen?“

„Heidelbeeren für meine alte Mutter, die immer krank ist.“

„Bring ihr dieß zur Herzkärkung!“ Er gab ihr einen Goldgulden.

„Tausend Dank, Herr Ritter! Gott segne es euch tausendfach!“

„Wohin gehst du?“

„Dorthin zum Kreuze, um zu beten.“

„Ich auch.“

Wulfo ritt neben ihr zum Kreuze, an dessen Stamme die Jungfrau niederkniete, und die Hände faltete. Der Ritter verrichtete wieder sein Gebet, wünschte ihr einen guten Heimweg, und ritt fort, war aber kaum fünfzig Schritte weit gekommen, als er die Betende laut um Hilfe schreien hörte.

Schnell sein Ross wendend, sah Wulfo, daß sie auf dem Boden lag, und mit einem Räuber rang, der ihr mehrere Dolchstiche versetzte.

Der Ritter sprengte herbei, der Räuber entsprang durch das Gestrüpp. Wulfo glitt rasch aus dem Sattel, und stürzte sich zu der mit Blut bespritzten jammernben Jungfrau, um nach ihren Wunden zu sehen. In diesem Augenblicke warfen sich sieben

Räuber aus dem Walde hervor auf den knienden Wulfo von rückwärts, rissen ihn ganz zu Boden, und wollten ihn binden, während die blutende Jungfrau sich aufrichtete, und über den ihr glücklich gelungenen Fang des Ritters in ein lautstarkes Gelächter ausbrach.

Diese Freude dauerte aber nicht lange; denn plötzlich stürzte eine Schaar schwarzer, verummelter Gestalten aus einer Seitenöffnung der Felsenhöhle mit blanken Schwertern hervor; vier Räuber wurden sogleich getödtet, zwei an Bäume gehängt, und der Siebente für das Geständniß begnadigt, daß Ritter Dietrich der Anführer dieses Ueberfalles sei, bei welchem man durch die Mitwirkung des Mädchens, einer Räuberbirne, auf die Barmherzigkeit Wulfo's rechnete.

Der Anführer der schwarzen Gestalten befahl, das Mädchen in das Brigittenkloster in Bisherhaft bis zu ihrer Besserung zu bringen, und dieser Befehl wurde alsogleich vollzogen.

„Wem verdanke ich meine Freiheit, und vielleicht mein Leben?“ fragte Wulfo den Anführer.

„Rettung für Rettung!“ antwortete dieser; „ich bin Freigraf des heimlichen Gerichtes! Auf baldiges Wiedersehen!“

Nach diesen Worten eilte dieser mit seinen furchtbaren Rächern durch die Seitenspalte der Felsenhöhle, aus der sie gekommen waren, wieder fort, und Wulfo ritt voll tiefen Nachsinnens über dieses seltsame Abenteuer und die seinem Leben zum wiederholten Male drohende äußerste Gefahr nach der Burg seiner Väter heim.

Unterirdische Rache.

Dietrich war voll Zorn, als er sowohl das schmählliche Ende des Riesen, wie auch das Mißlingen dieses neuen Anschlages, seine gewisste Hoffnung der Vernichtung Wulfo's erfuhr. Er brütete fortwährend Tag und Nacht Rachepläne aus, diesen Zweck zuversichtlich zu erreichen und hielt deswegen oft bis in die späte Nacht hinein Berathung mit seinen vier Spießgesellen, die eines Morgens aus der Burg Eichenberg wegritten, nach vier verschiedenen Richtungen. Erst nach drei Wochen kehrten sie nächstlicher Welle dahin zurück, mit einer großen Zahl Räuber, die sie an allen Orten und Enden zusammengefaßt und zu einem Ueberfalle der Burg Adlerhorst, zur neuen Plünderung derselben und zur Ermordung ihrer Bewohner gemiethet hatten.

Eines Abends, nachdem der Bau der Burg schon vollendet war und die wenigen, noch beschäftigten Arbeiter bereits in einer Scheuer auf ihrem Strohlager schliefen, meldete Zeit dem Ritter Wulfo, daß er, als er in dem obern Keller Wein holte, in den unterirdischen Gängen dumpfe Stimmen gehört habe, wovon sich auch jener und Vater Berthold überzeugten, nachdem sie sich an Ort und Stelle begaben. Beide sahen ein, daß sie zu schwach seien, einem zu großen Andrang von Feinden auf die Dauer einen wirksamen Widerstand zu leisten.

Indeß erinnerte sich Wulfo an die Worte des Freigrafen und ließ durch Zeit auf der Zinne des Thurmes eine schwarze Fahne aufstecken und zugleich eine Laterne mit brennendem Lichte.

Schon nach einer halben Stunde stand eine

schwarze Gestalt am Thore; es war der Freigraf selbst. —

„So schnell!“ rief Wulfo aus.

„Zufällig war ich in der Nähe,“ erwiderte jener, „da mir Dietrichs Anschlag auf euch verrathen wurde. Er dringt mit vielen hundert Räubern unterirdisch durch zwei Gänge heran, von der Burg Eichenberg durch den Kerker, worin eure Mutter lag, und von der Einsiedelei her. Der Klausner spie ihm diesen Anschlag ein; ich ließ ihn so eben aufknüpfen, und durch die Fallthüre daselbst brennendes Stroh werfen, um die Eingedrungenen durch Rauch zu ersticken. Haltet euch tapfer gegen die Uebrigen!“ Er eilte fort. —

Aber der Rauch trieb sie vorwärts, um sich rasch mit ihren Kameraden zu vereinigen und den Ausgang nach oben zu erzwingen. Deutlich konnte man Dietrichs anordnende Stimme vernehmen. Die höchste Gefahr war vorhanden. Alle in der Burg konnten wohl sicher entfliehen, aber die Burg und alle Schätze in derselben wären in diesem Falle unrettbar verloren gewesen.

In dieser höchsten Gefahr rief Wulfo, allein stehend an der bedrohlichsten Stelle, die Urgroßmutter zum dritten und letzten Male um Beistand an.

Sie erschien und sprach:

„Nimm schnell eine eiserne Keule und folge mir rasch!“

Er rief eine große Keule aus der Waffenkammer hervor. Die Ketterin führte ihn von da aus auf einen kleinen Felsenvorsprung in dem geheimen Gange, worin die Feinde waren, die er tief unter sich erblickte.

„Sieh zu deiner Rechten den spundartigen Felszacken in der Felsenwand, hinter dem ein dadurch abgesperrter innerer Bergsee liegt. Trachte, mit mächtigem Hiebe, diesen Zacken auszuf schlagen und ihr Alle werdet gerettet sein!“

Sie verschwand.

Wulfo führte einen solchen Hieb, daß mit dem Felszacken auch noch gewaltige Trümmer der ihn umgebenden Felsenwand losbrachen, und nun der See Stromweise mit donnerndem Brausen in die Tiefe hinabstürzte, und mit so rasender Eile anschwoll, daß Dietrich, seine vier Spießgesellen und alle übrigen Räuber ertranken, während Wulfo mit dieser freudigen Botschaft zu den Seinen in den Burghof eilte und Alle dem Himmel für die wunderbare Rettung dankten und froh waren, daß dem boshaften Dietrich und seinen Helfershelfern endlich einmal der längst verdiente Lohn geworden.

Als das herausgeströmte Wasser in den Mühlbach abgeleitet worden, wurden die Leichen durch die Fallthüre bei der Einsiedelei herausgeholt, um diese herum aufgeschichtet und Alles miteinander verbrannt.

Bei der Nachricht von dem jämmerlichen Tode ihres Vaters, ging Isabelle mit ihren zwei Töcen in das Nonnenkloster Marienzell, wo ihr dann hinlänglich Zeit blieb, darüber nachzudenken, welch übermüthiges Spiel sie mit den Männern getrieben, von denen mancher ihr mit aufrichtigem Herzen zugethan gewesen wäre. Die herrenlosen und verödeten Räuberburgen wurden bald darauf vom Kaiser an arme Ritter verschenkt, die gefundenen geraubten Sachen ihren Eigenthümern oder deren Erben zugestellt, und so erhielt auch Wulfo wieder das Kreuz seiner Mutter, worüber diese die größte Freude hatte.

Himmliches.

Bald darauf wurde Wulfo durch eine eigene Botschaft im Namen des Kaisers Friedrich eingeladen, sogleich am kaiserlichen Hoflager zu erscheinen. Das Herz pochte ihm vor Wonne bei dem Gedanken, daß nun der Kaiser seine geleisteten Dienste durch die Erfüllung seiner Bitte wegen der Edeltraud belohnen werde. Bevor er in Betts Begleitung die Burg verließ, bat er seinen Vater, die Burghapelle zu Ehren der heiligen Edeltraud einweihen zu lassen, die er bei seinem Kampfe mit dem Riesen um Beistand angefleht habe, was der Vater lächelnd zu thun versprach, mit dem Bemerkten, daß diese Einweihung erst nach seiner Rückkehr geschehen werde.

Der Kaiser empfing Wulfo mit der größten Huld und sprach:

„Mein lieber Ritter Wulfo, ihr waret lange Zeit mein treuer und tapferer Waffengefährte in Italien, und in allen Schlachten der Schrecken der Feinde. Ich erachte es für eine heilige Pflicht, euch, meinen heldenmüthigen Freund, würdig zu belohnen. Empfanget daher diese goldene Kette, die bisher meine eigene Brust schmückte und traget sie zum Andenken an meine Dankbarkeit und unwandelbare Gunst!“

Mit diesen Worten schlang er die goldene Kette eigenhändig um Wulfos Nacken, und fuhr dann fort:

„Auch habet ihr euch kürzlich durch die Vernichtung der mächtigsten und verruchtesten Raubritter, wie ich aus einer Meldung eures würdigen Vaters ersah, die höchsten Verdienste um den Landfrieden erworben, wofür ich euch zum Gaugrafen ernenne, und hiemit

die hierauf bezügliche Urkunde übergebe, überzeugt, daß ihr von eurer neuerbauten Burg Adlerhorst aus die Fortdauer der Ruhe, des Friedens und der öffentlichen Sicherheit mit gerechter Strenge überwachen werdet.“

Mit einer tiefen Verbeugung dankte Wulfo in bescheidenen Worten.

„Habet ihr sonst noch einen Wunsch auf eurem Herzen, den ich zu erfüllen vermag, so sprecht ungeheut!“

„Meinen einzigen Wunsch, mein Kaiser und Herr! wird euch die hochwürdige Frau Abtissin von Auenried berichtet haben. Er ist nicht bloß mein einziger Wunsch, sondern auch meine einzige Bitte!“

„Wohl! richtig! Meine Nichte hat sich wegen einer gewissen Edeltraud inständig bei mir verwendet. Leider ist diese Jungfrau von solcher Abkunft, daß ich sie nicht in den Ritterstand erheben kann, ohne mich lächerlich zu machen. Ich gebe euch mein kaiserliches Wort, daß ich die reine Wahrheit sage. Aus besonderen Vertrauen ersuche ich euch aber, unmittelbar von meinem Hoflager aus nach Mailand zu reiten und dieser Stadt jene Urkunden zu überbringen, die euch mein Kanzler zustellen wird. Ich trug ihm auf, euch eine ausführliche Anweisung zu einer günstigen Beendigung dieser für mich und das deutsche Reich so wichtigen Angelegenheit mitzutheilen. Gott sei mit euch auf dieser Reise!“

Nach wenigen Stunden ritt Wulfo mit Beit zum Thore hinaus, auf dem Wege nach Mailand, nicht entmuthiget durch die vereitelte Hoffnung, sondern fest entschlossen, wie niedriger Abkunft Edeltraud

auch sein möge, sie um jeden Preis zum Weibe zu nehmen. Am achten Tage seines Aufenthaltes in Mailand, wo er alles zum Vortheile des Kaisers, und ganz im Sinne seines Kanzlers schlichtete, brachte ihm ein Reissiger seines Vaters die Botschaft, am Vorabende des Festes Johannes des Täufers Morgens 8 Uhr auf der Burg Adlerhorst einzutreffen, wenn er bei der Einweihung der Burgkapelle anwesend sein wolle.

Nach dem glücklichen Vollzuge des kaiserlichen Auftrages machte sich Wulfo mit Reit auf dem Heimweg, und kam glücklich in der väterlichen Burg an, den 23. Juni Morgens 7 Uhr, sehr erstaunt, ein zahlreiches, köstlich gekleidetes Hofgesinde, eine prächtige Einrichtung der Burg, und diese auch von Außen auf das Zierlichste geschmückt zu sehen. Von vier Pagen bedient zog er seine goldene Rüstung an, und ließ seinen Nacken mit der vom Kaiser erhaltenen goldenen Kette zieren. Vom Thurme der Burgkapelle verkündeten feierliche Glockenklänge den Beginn der heiligen Handlung.

Wulfo trat in dieselbe; die vier Pagen gingen ihm voraus, vier andere folgten. Er kniete im letzten Stuhle der rechten Seite nieder, die von geladenen Rittersn angefüllt war; auf der linken Seite kniete seine Mutter, von vielen Ritterdamen umgeben.

Da erschien am Hochaltare der hochwürdigste Herr Bischof von Worms und sprach:

„Ich bin gekommen, diese Kapelle zu Ehren der heiligen Edeltraud einzuweihen, deren Gedächtnistag heute die Kirche feiert, weil sie auf Anrufen des, seitdem durch die Gnade des Kaisers zum Gaugrafen von Adlerhorst ernannten, hier anwesenden Herrn

Ritters Wulfo, die Waffen desselben im Kampfe mit dem heidnischen Riesen und Zauberer Grocho gesegnet, und ihm dem Sieg verschafft hat.“

Als die Einweihung geschehen war und der Herr Bischof des Hochamte celebriren wollte, erhob sich ein stattlicher Ritter, trat aus der ersten Reihe und sagte zum Bischofe:

„Ich ersuche euch, Herr Bischof! zuvor die Trauung vorzunehmen des Herrn Gaugrafen Wulfo von Adlerhorst mit einer Dame, die ich für ihn ausersehen habe, als seiner ganz würdig. Treter an den Altar vor, Wulfo von Adlerhorst!“

Kaiser Friedrich war es, der diese Worte gesprochen hatte.

Wulfo näherte sich, tief erschüttert, um seine Verwahrung gegen diese Trauung öffentlich und feierlich zu erklären; aber der Kaiser kam ihm zuvor, mit den Worten:

„Wär es von mir nicht lächerlich gewesen, eure arme Edeltraud in den Ritterstand zu erheben, da sie eine — königliche Prinzessin von England ist! Ihre Eltern werden dem Herrn Bischofe persönlich ihre Einwilligung in diese Verbindung geben.“

Und aus der Sacristei trat in blendender Schönheit und prachtvollem Brautkleide, zwischen ihrem Vater, einem Bruder des Königs von England und ihrer Mutter, Wulfos innigstgeliebte Edeltraud; er sank auf ein Knie nieder, küßte ihre, und ihrer Eltern Hände.

Sie war ihnen als zartes Kind von einem mächtigen Feinde des Thrones als Geißel für eine spätere

Ausgleichung geraubt, und mit den nöthigen Urkunden nach Deutschland gebracht worden, um auf der Burg eines befreundeten Ritters aufbewahrt zu werden. In der letzten Nachtherberge erschreckte ein Traum den Reisigen, dem sie anvertraut war, so sehr, daß er sie mitten in der Nacht heimlich forttrug, und an der Klosterpforte von Auenried der Pförtnerin übergab, wornach er Dienste in einem kaiserlichen Kellergeschwader nahm, und wie das Geschick bestimmte, zufällig in jenem, welchem in der jüngsten Zeit die fünf Räuber mit der entführten Jungfrau in die Hände fielen.

Durch ihn wurde der Kaiser zuerst auf die wahre Spur gebracht; er ließ Edeltraud zu seiner Gemahlin bringen; ihre Aussagen und später die Verwendung der Aebtissin, vollendeten das Uebrige.

Jener wackere Reisige wurde nun Edeltraud's Leibknappe. —

Als Edeltraud ihre Pflegeeltern, den Müller und sein Weib, welche bereits die neue Mühle am Fuße der Burg Adlerhorst bezogen hatten, demüthig an der Thüre der Kapelle stehen sah, eilte sie auf sie zu, und umarmte sie unter Freudenthänen. Die beiden Alten sanken vor Ehrfurcht auf ihre Knie.

In dem Augenblicke da die Trauung vollzogen war und der Bischof den Getrauten den heiligen Segen gab, sahen selbe die Urgroßmutter, welche mit Recht gesagt hatte, daß Hugo die arme Edeltraud nie wieder sehen werde, in schimmernd weißem Enggewande, liebevoll lächelnd und sie segnend, langsam emporschweben am Hochaltare und dann verschwinden.

Feste reisten sich an Feste zur Verherrlichung dieser Hochzeit, und der Kaiser verweilte acht Tage lang aus Freude über den von Wulso erzielten glücklichen Ausgang seines Anliegens in Mailand. Die Eltern Edeltrauds blieben so lange bei ihrer Tochter, daß sie noch einen schönen Enkel küssen konnten, und kamen alljährlich wieder auf langen Besuch.

Wulso und Edeltraud lebten, umgeben von vielen holden Söhnen und Töchtern, glücklich und zufrieden, oft bei der Aebtissin von Auenried einkehrend, die sie mit Wohlthaten überhäufte, bis an die äußersten Grenzen des menschlichen Daseins. —



In der J. Eugenberger'schen Buchhandlung in Burghausen ist auch zu haben:

Leben und glorreiche Thaten des großen Kaisers Napoleon I. 9 fr.

Leben und Abenteuer des Beilil Stolyprian. Lustige Geschichte eines friesländischen Bauers. Zur Aufheiterung in geselligen Abendzirkeln und zum Vorlesen hinterm warmen Ofen. 9 fr.

Lustige Streiche und tolle Schwänke des berühmten Generals Ritter von Schnabelmaier, wie er durch seine Laune und List die merkwürdigsten Kriegsthaten vollbrachte, und durch die Günst seiner Vorgesetzten es bis zum Festungs-Commandanten auf Königsstein brachte. 9 fr.

Die bürgerliche Küche oder Anleitung gut, schmackhaft und wohlfeil kochen zu lernen. Ein leichtfaßliches und zuverlässiges Kochbüchlein für Alle, die sich der Kochkunst widmen. I. Bändchen enthält: Fleischspeisen. II. Bdchn. enthält: Fastenspeisen. Preis à Bändchen 9 fr.

Auswahl von Liebesbriefen für Liebende beiderlei Geschlechts, oder Sammlung auserlesener Beispiele von allen Gattungen Liebesbriefen für alle Stände und auf alle Gelegenheiten. Nebst einem Anhang von hübschen Liebesgedichten und Stammbuch-Aufsätzen. Zweite Auflage. 9 fr.

Neuester Briefsteller, oder Sammlung von Muster-Briefen zu Namensdays-, Geburts- und Neujahrs-, Dankfagungs-Schreiben und bei sonstigen gewöhnlich vorkommenden Gelegenheiten. 9 fr.

Neu vermehrtes und verbessertes Pferd- und Viehheyl-Büchlein, oder wohlgemeinter Rathgeber

von approbirtten Heilmitteln, womit Jedermann allem Vieh ohne großen Kosten leicht helfen kann. Ein unentbehrliches Hilsbüchlein für Fuhr- und Handelsleut, Bürger und Bauer. 9 fr.

Unentbehrliches Kunst- und Hausbuch, worin eine Sammlung von vorzüglichen Recepten in der Haus- und Landwirthschaft, Küchen-Ökonomie, Schönheits-Mittel, sowie sonstige allgemein nützliche Anweisungen und Vorschriften enthalten sind. 9 fr.

Goldnes Schatzkästlein. Eine Sammlung der vortrefflichsten Sympathiemittel, durch welche nicht nur körperliche Leiden und Gebrechen, sondern auch viele Krankheiten der Menschen auf wohlfeile und schnelle Art geheilt werden. Ein unentbehrliches Handbüchlein für Freunde und Anhänger der Sympathie. 6 fr.

Vollständiger 100-jähriger Haus-Kalender vom Jahre 1801 bis 1900. Nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet zum Nutzen und Frommen des Bürgers und Landmannes. Derselbe enthält nebst den nöthigen Angaben und Witterungsbestimmungen auch die Reihenfolge des Planetensystems, sowie den in frühern Zeiten vielfach berücksichtigten Einfluß der Planeten und des Thierkreises auf die Menschen. Als Anhang sind demselben die in jedem Monat zu vollführenden haus- und landwirthschaftlichen Verrichtungen und Gartenarbeiten, sowie eine Sammlung der merkwürdigsten Bauernregeln beigegeben. 9 fr.

Zauberkabinet. Enthaltend sehr interessante und bewunderungswürdige Kunststücke aus dem Gebiete der natürlichen Zauberei. Mit einem Anhang: Die unterhaltende Kartenschlaggerin. 9 fr.

Witz und Laune, oder das Buch zum Tobla-
hen. Sammlung der interessantesten und komischen
Anekdoten, Glossen und deklamatorischen Vorträge.
Nebst einem Anhange scherzhafter Räthselfragen.
Ein unentbehrliches Handbüchlein zur Erheiterung
in frohen Abendzirkeln für Jung und Alt. 9 fr.

Die kleine Hausapotheke, das ist: Vorzügliches
Pflanzen- und Kräuterbuch, in welchem die so kost-
baren Heilkräfte, von mehr als hundert Pflanzen
und Kräutern ic. mit aller Sorgfalt zusammen ge-
tragen sind. Nebst einem Anhange sonstiger Heil-
mittel, die in keiner Hauswirthschaft fehlen sollen.
Ein unentbehrlicher Hausschatz für jeden Haus-
vater. 9 fr.

Glückwünsche in Versen und Briefen zum Ge-
burts-, Namens- und Neujahrsfeste, für die liebe
Jugend eingerichtet. 6 fr.
